

WALTER LÜTHI

Kanzel und Katheder

Nachwort aus "Adam", Walter Lüthi

Digitalisierung

Mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Quelle: "Adam", Walter Lüthi:
<http://walter-luethi.ch/predigtbaende/luethi-adam.pdf>
Abschnitt: Nachwort zu Kanzel und Katheder
Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel
Erste Auflage: Keine Angabe
Aktuelle Auflage: Keine Angabe

Digitale Ausgabe:

Hans Käser, Bern, Schweiz - Version 2022/12
Dateiname: luethi-kanzeln_katheder.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer



"Creative Commons-Lizenz 4.0"

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: ***Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken und unter der Bedingung, dass Inhalt (einschliesslich der Angaben zu Digitalisierung, Rechtlichem und Lizenz), Aufbau, Gliederung und Wortlaut dem unter <http://walter-luethi.ch/> veröffentlichten Original entsprechen.***

Zitate:

Zitate müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe¹; Zudem: Seitenangabe(n); Lizenzangabe: Creative Commons-Lizenz: CC-BY-NC-ND (Link oben).

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

¹ Solange der Link zum Dokument funktioniert, genügt dieser für Autor Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe http://walter-luethi.ch/schriften/luethi-kanzeln_katheder.pdf

Kanzel und Katheder

Nachwort aus "Adam", Walter Lüthi

Es handelt sich hier um den Versuch, zusammen mit einer aus städtischer Bevölkerung aller Schichten zusammengesetzten Predigtgemeinde, die viel diskutierten ersten Kapitel der Bibel zu betrachten. Nun kommt es bei allem Betrachten nicht unwesentlich auf den Blick des Betrachtenden an. Das gilt auch und nicht zuletzt für die Betrachtung biblischer Texte. Die Heilige Schrift selber kennt den ehrfürchtigen und weiss um den hochmütigen Blick: «Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitztest. Siehe! Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde.» So beschreibt der Mann des 123. Psalmes den ehrfürchtigen Blick. Dagegen ist in der Spruchweisheit Salomos die Rede vom «Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen». Das ist jener stolze Blick, der nicht von unten hinauf, sondern gönnerhaft oder gar verächtlich von oben herab schaut. Und nun ist die Zahl der Bewohner des ehemals christlichen Abendlandes heute nicht klein, die sich gleichsam selbstverständlich daran gewöhnt haben, mit dem stolzen Blick des Überlegenen und Besserwissenden von sehr hoch oben herab auf alles herunterzuschauen, was irgendwie mit biblischer Betrachtung zu tun hat. Den Aussagen der Heiligen Schrift gegenüber sieht sich der Durchschnittszeitgenosse in der Position und Rolle eines Lehrers, der dran ist, die Aufsätzlein der Zweitklässler zu korrigieren, mit roter Tinte Fehler anzustreichen und kritische Ausrufe und Fragezeichen an den Rand zu setzen. Dieser naive Überlegenheitsstandpunkt gilt ganz besonders

denjenigen Teilen der Bibel gegenüber, die von der Erschaffung der Welt reden. Unser Geschlecht hat Adam und Eva, das Paradies, Noah und seine Arche, so weit hinter und unter sich, dass diese Namen und Personen weithin zum Sprichwort und Gespött geworden sind. Adam und Eva sind Witzblattfiguren. Wenn von «jenen vorsintflutlichen Begebenheiten» die Rede ist, dann hat im technischen Zeitalter jeder kleine Inhaber eines Motorfahrausweises einige Mühe, sein überlegenes Lächeln zu unterdrücken. Dabei ist anzunehmen, dass von diesen Verächtern der Schöpfungs- und Sintflutgeschichte keine zehn Prozent diese wirklich gelesen haben. In Anbetracht der weiten Verbreitung dieses Widerwillens gegen die Schöpfungsgeschichte mag es nichts schaden, sich einmal ein wenig auf die Ursachen zu besinnen. Auch wenn solche Besinnung zum Bussgang wird. Man fragt sich etwa einmal, ob sich hier zum Teil das Kollektiv-Unbewusste dafür räche, dass einst unsere Vorfahren unter ausdrücklicher Berufung auf diese ersten biblischen Kapitel in ihrer Gesinnung bedrängt, gar verfolgt wurden. Lange genug stand die Erkenntnis, dass die Erde rund sei, unter Verdacht des Unglaubens, was zur Zeit des ungebrochenen Staatskirchentums empfindliche Folgen hatte.

Der Mann, der mit der biblischen Schöpfungsgeschichte wie mit einem Zweitklässleraufsatzlein verfährt, kommt aber nicht nur in dieser populären Aufmachung vor. Er kann auch «rein wissenschaftlich» auftreten. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei hier vorweg festgestellt, dass es ein notwendiges und darum berechtigtes wissenschaftliches Bemühen um diese alten Texte gibt. Es ist weder besonders fromm noch besonders gescheit, wenn ein Prediger des Worts von der grossen Arbeit der Historiker und Philologen überhaupt keine Kenntnis nimmt. Sich für die Arbeit der anderen interessieren, ist schliesslich ja auch

ein Gebot des Anstandes und der Nächstenliebe. Wer Vernunft und Wissenschaft grundsätzlich verachtet, sei sich bewusst, dass er ein Stück Schöpfung Gottes verächtlich macht. Der Verstand ist schliesslich dem Menschen gegeben, dass er von ihm Gebrauch mache. So ist auch die Bibel, soweit es sich bei ihr um die geschichtlich-literarische Gestalt und Niedrigkeit handelt, Forschungsobjekt. Auch die Bibel, soweit sie Literatur ist, unterliegt der Ermächtigung und dem Befehl des Schöpfers: «machtet sie euch untertan» und «herrschet über sie». Der Gebrauch, den man von seinem Verstand macht, kann nun freilich gut sein oder schlecht. Einen guten Gebrauch von seinem Verstand wird derjenige Erforscher der Bibel machen, der keinen Augenblick vergisst, dass die Bibel nicht nur Forschungsobjekt ist, sondern Offenbarung Gottes. «In, mit und unter» der literarischen Gestalt der Bibel ist Gottes Wort. Dieser Sachverhalt ist beim Bemühen um die literarische und historische Gestalt der Bibel auch nicht den Bruchteil einer Sekunde zu vergessen.

Wenn das «rein wissenschaftliche» Bemühen um die biblischen Texte nicht verachtet und unterschätzt werden darf, so darf es aber auch nicht überschätzt werden. Es ist jetzt an der Zeit, darüber ein Wort der Klarstellung zu sagen. Der kürzlich verstorbene Holländer Hendrik Kraemer äusserte sich darüber: «Die Publikationen auf weltanschaulichem Gebiet sind oft gekennzeichnet von einem tiefen Vertrauen in die Wissenschaft und in ihre Autorität, die man faktisch als unfehlbar betrachtet. Man tut dies ohne je zu fragen, wie weit diese Autorität nun eigentlich gehe; man akzeptiert sie blindlings als ein Axiom, in diametralem Gegensatz zur wahren Art echter Wissenschaft. Dies ist nicht nur eine Erscheinung unter den 'gewöhnlichen Leuten', sondern auch unter den 'Fachleuten' und Theologen jeder Gattung; und diese bekämpfen sich dann oft mit den letzten Resultaten der 'Wissenschaft', als ob dies ein

Argument wäre, das die Sache ein für allemal entscheiden könne» (Weshalb gerade das Christentum? S. 32). Dieses selbstsichere Auftrumpfen mit den «eindeutig und endgültig erwiesenen Forschungsergebnissen» ist auch der Bibel gegenüber nicht am Platz. Wer oft und immer wieder beobachtet und erfahren hat, dass die Füße derer, die «eindeutig und endgültig erwiesene Forschungsergebnisse» ebenso «eindeutig und endgültig» in Frage stellen, schon unterwegs sind, der baut auch in den biblischen Wissenschaften nicht mehr allzu hohe Häuser auf solche Fundamente. Was man aus den Lehrsälen (auch denen der Theologischen Fakultät) «schwarz auf weiss besitzt», kann man nun wirklich nicht «getrost nach Hause tragen». Es wird da vieles darauf ankommen, dass der Blick des Theologen, der die irdisch geringe Gestalt der Schrift philologisch, literarisch und geschichtlich erforscht, eben der ehrfürchtige Blick sei. Dieweil es aber, auch unter Theologen, eine Art «reiner Wissenschaftlichkeit» gibt, die den stolzen Blick nur allzu deutlich verrät, möchte man in Abwandlung des bekannten Nietzsche-Wortes in letzter Zeit etwa einmal dazwischen rufen: «Kritiker müssten mir diese Kritiker aussehen, wenn ich an ihre Kritik glauben sollte.» So bleibt das A und das O wissenschaftlicher Arbeit an der Bibel die Ehrfurcht vor Gottes offenbartem Wort.

Wenn wir uns an die Betrachtung dieser ersten Blätter der Bibel heranwagen, sind wir uns der besonderen Angefochtenheit und Verachtung gerade dieses Bibelteils bewusst. Das hindert uns nun allerdings nicht daran, ja es gibt uns im Gegenteil erst recht die Freude, auch diese Kapitel als Offenbarung Gottes zu lesen und zu glauben, dass es Gott ist, der hier spricht. Gewiss sind auch diese ersten Seiten, wie die ganze Bibel, von Menschen geschrieben. Aber was da ausgesagt wird, ist nicht das Ergebnis mensch-

lichen Nachdenkens, sondern das Geschenk göttlicher Eingebung. Was anderes könnte die biblische Schöpfungsgeschichte sonst sein? Persönlich «dabei» war ja kein Geschaffener. Kein Mensch kann also aus eigenem Miterleben, in der Rolle des Augenzeugen, sozusagen reportagemässig sagen: So war es, oder so war es nicht. Gott ist hier beides, Schöpfer und Zeuge zugleich. Die Schöpfungsgeschichte, die da am Eingang der Bibel ihren Platz gefunden hat, ist übrigens nicht der einzige Ort, da die Heilige Schrift über die Erschaffung der Welt sich äussert. Es gibt daneben den bekannten Anfang des Johannes-Evangeliums im Neuen Testament, die die Schöpfung betreffenden Aussagen des zweiten Jesaja und der Johannes-Apokalypse, vor allem aber die Schöpfungspsalmen, wie Psalm 104, in dem Gott gepriesen wird als Schöpfer und Spender aller guten Gaben, der 19. Psalm, der Gott vor allem als Schöpfer der Sonne lobt und Psalm 8, ein Lob auf den Schöpfer des Menschen. Genau wie diese Psalmen oder irgendeine andere Partie der Bibel ist auch die Schöpfungsgeschichte Eingebung des Heiligen Geistes, empfangen und aufgeschrieben von einem oder mehreren Beauftragten Gottes. So wie Gott seinen Sohn ins Stroh und Holz der Krippe gibt, so ist die Schöpfungsgeschichte von Gott in menschliche Wortgefässe, in lokalgefärbte Vorstellungen und zeitbedingte Anschauungen hinein gegeben worden. Dabei mag es den menschlichen Empfängern der Schöpfungsgeschichte nicht anders gegangen sein als allen, die vor und nach ihnen von Gottes Offenbarung heimgesucht, getroffen und überwältigt wurden. Von einigen weiss man, wie ihnen zumute war. Dem jungen Jeremia wird gesagt: «Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.» Der junge Jesaja ruft dabei aus: «Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen.» Paulus fragt ratlos: «Herr, was willst du, dass ich tun soll?» Dem Petrus kommt das erste Hörensagen von der Auferweckung Christi vor, «als wären

es Märlein». Was all diesen bevollmächtigten Offenbarungsträgern, auch dem uns unbekanntem Empfänger der Schöpfungsgeschichte, als Gabe und Aufgabe Gottes widerfährt, ist jedenfalls grösser als menschliches Fassungsvermögen, umfassender als menschliches Wissen und Erkennen. Es überflutet und überbietet menschliche Sprechfähigkeit. Und zwar gilt das für den Menschen des Atomzeitalters, auch wenn dieser ein klein wenig mehr weiss, grundsätzlich genau so wie für den Menschen, der einst seine Blösse notdürftig mit Tierfellen deckte. Die Offenbarung Gottes, die da vorn in der Bibel menschlicher Sprache anvertraut ist, übersteigt auch weltraumzeitliches Denken. Solange die Welt Welt bleibt, solange Adam Adam ist, sind Gottes Gedanken so viel höher als unsere Gedanken, wie der Himmel höher ist als die Erde.

Wir haben im Morgengottesdienst des 5. Januar 1964 mit dieser Auslegung des ersten Buches der Heiligen Schrift begonnen. Nach mehr als einem Jahr, am Sonntag, den 7. März 1965, waren wir beim Kapitel vom Turmbau angekommen. Während der Beschäftigung mit diesen ersten Kapiteln der Bibel verblüffte uns von Mal zu Mal die beglückende, manchmal auch die aufwühlende Aktualität dieser alten Texte. Beim Lesen da ganz vorn in der Bibel wird man sich geradezu bewusst, was es heisst, ein Mensch zu sein, der im 20. Jahrhundert auf diesem Planeten lebt. Göttliches Offenbarungslicht fällt hier strafend und zu rechtweisend, aber vielmehr auch tröstend und ermutigend auf die Probleme, die jedem Zeitungsleser auf den Fingern brennen. Freizeitgestaltung und Automation der Arbeit. Wohnraum und Geburtenexplosion. Welthunger und Überproduktion. Hier geht eine Sonne auf, die auch in die Abgründe von Hochmut und Angst hinunterleuchtet: Weltraumfahrt – Atomzeitalter – und Weltsicherheit. Ja, es bleibt hier keinem Leser erspart, letzten, hintergründigen

Fragen ins Gesicht zu sehen wie: Ob die Erde der endgültige und einzig denkbare Aufenthaltsort für Menschen bleibe? Und wie es um den Fortbestand des Menschengeschlechts überhaupt, um die gesamt menschliche Lebenserwartung bestellt sei? So ist der Adam des Atomzeitalters und der Raumschiffahrt durchaus nicht eine andere Gattung Mensch als der Adam der Schöpfungsgeschichte. Nichts Menschliches ist diesem alten und immer wieder auch jungen Adam fremd. Wo im Raum der Jahrtausende er sich befinden mag, Gott ist sein Schöpfer. Und vollends Noah, der Mann der Sintflut mit seiner Arche, fängt, wenn nicht alles trügt, an, geradezu eine der Schlüsselfiguren der modernen Literatur zu werden. Es gibt heute mehr Zeitgenossen als man meint, deren Geist sich heimlich mit Fragen des Archenbaus befasst.

Schliesslich noch ein Wort zur Widmung. Professor Kurt Wolfgang Senn waltete bei den Gottesdiensten, in denen diese Genesis-Predigten gehalten wurden, seines Amtes als Organist. Dabei waren ihm das jeweilige Ein- und Ausgangsspiel, die Choralvorspiele und die Begleitung der vier Gemeindelieder anvertraut. Die Gemeinde wusste, dass sie an der Orgel einen Meister hatte. Im Gottesdienst war er Diener. In Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Diener am Wort. Man merkte es ihm an, dass er das, was Dietrich Bonhoeffer über den Gemeindegesang im evangelischen Gottesdienst sagt, Wort für Wort unterschrieben hätte. Bonhoeffer äussert sich in «Gemeinsames Leben» (S. 48) wie folgt: «Hingabe an das Wort, Einordnung in die Gemeinschaft, viel Demut und viel Zucht, ist die Voraussetzung alles gemeinsamen Singens. Wo dem nicht so ist, gibt es nur das greuliche Durcheinander menschlichen Selbstruhms. Wo nicht dem Herrn gesungen wird, dort singt man sich selbst oder der Musik zu Ehren. So wird das 'neue Lied' zum Götzenlied. Alle Andacht, alle Sammlung

im Lied, gilt dem Wort... So steht das Musikalische ganz im Dienste des Wortes. Es verdeutlicht das Wort in seiner Unbegreiflichkeit.»

In diesem Sinn war Kurt Wolfgang Senn unser Münster Organist. In diesem Sinn beides, Meister und Diener, zu werden, hat er auch von seinen vielen Schülern verlangt. Am 25. Juni 1965 starb er nach langem Leiden. Die hier vorliegenden Predigten gehörten zu den letzten seiner Mitwirkung. Gott loben war sein Amt. Bern, Herbst 1966